Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 10. Februar 1826. Nr. 12.

Joh. Gottfr. von Herder vom Geist der Ebräischen Poesie. — Eine Anleitung für die Liebhaber derselben und der ältesten Geschichte des menschlichen Geistes. Dritte rechtmäßige, sorgfältig durchgesehene, und mit mehreren Zusätzen vermehrte Ausgabe von D. Karl Wilhelm Justi. Leipzig, Verlag von Joh. Ambr. Barth. 1r Th. XX u. 350 S. 2r Th. 452 S. 1825. gr. 8. (8 fl.)

Die Vortrefflichkeit des Herder'schen Meisterwerks über den Geist der hebräischen Poesie, worin freilich ein anderer Geist weht, als in Lowth de s. poësi Ebraeorum, welches letztere Werk aber auch eine andere Tendenz hat, ist allgemein anerkannt. Von der günstigen Aufnahme desselben, wie von der Achtung für die in unserer Bibel vorkommenden orientalischen Poesieen, zeugt schon die Nothwendigkeit einer dritten Auflage.

Mit Grund rühmt der verdiente neue Herausgeber dieses Werks, Hr. D. Justi, daß dasselbe für das Studium der morgenländischen Dichtkunst eine neue Bahn gebrochen, und manches lautere und empfängliche Gemüth für die heiligen Gesänge der hebräischen Dichter begeistert habe. Die Anerkennung, daß Eichhorns Einleitung ins A. T., ungeachtet man mehrere neuere Einleitungen seit der Erscheinung derselben hat, vor andern an der Seite dieser Herder'schen Darstellungen und Untersuchungen dem Studium jener erhebenden Poesieen eine neue Richtung gegeben habe, steht hier gewiß am rechten Orte. Hr. Justi, welcher sich längst als Freund und Kenner der hebr. Poesie rühmlich erprobt hat, schreibt diesem Werke nicht nur die reichsten Genüsse zu, sondern auch jene Vorliebe für die unverwerklichen Blumen der morgenländischen Dichtkunst, die ihn auf seinem, bisweilen in Nebel gehüllten, Lebenspfade so oft erheitert haben, und überhaupt einen großen Einfluß auf die Richtung seiner alttestamentlichen Studien. Die erste, vor mir liegende, Auflage erschien unter dem Titel: Vom Geist der Ebräischen Poesie — eine Anleitung für die Liebhaber derselben u. s. w. von J. G. Herder. 1r Th. Dessau 1782. 2r Th. 1783. Späterhin, im J. 1787, nachdem die Gelehrtenbuchhandlung in Dessau aufgehört hatte, wurde dieses Werk mit einem neuen Titel versehen, unter der Firma: Leipzig bei J. P. Hauks Wittwe, die das Verlagsrecht käuflich an sich gebracht hatte, welches im Jahre 1789 durch die Verheirathung derselben an den Buchhändler Joh. Ambr. Barth, an diesen überging. Späterhin, im J. 1805 und 1806 besorgte der verewigte Prof. J. G. Müller zu Schafhausen, welcher seines ihm vorangegangenen Freundes sämmtliche Schriften für Religion und Theologie (Tübingen bei Cotta) herausgab, eine neue Auflage dieses Werks. Das Ganze war freilich von Herder nicht vollendet, ungeachtet derselbe den dritten Theil versprochen hatte, in welchem noch die höchst interessante Periode von Salomo und den Propheten bis zu Joh. Apokalypse durchgeführt werden sollte. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß auch dieser, in vielen Hinsichten wichtige Theil der Geschichte der hebräischen Poesie — die unter dem Namen Salomo's vorhandenen Dichtungen, die herrlichen Poesieen aus der Zeit der Propheten und aus der des babylonischen Exils — von diesem, mit den erforderlichen, seltenen Talenten so reichlich ausgestatteten Kenner und ästhetischen Kritiker eben so, wie die vorhergehenden, bearbeitet worden wären! Allein man fand nach seinem Tode weder Materialien, noch Zusätze und Verbesserungen von Bedeutung zu den zwei ersten Theilen, noch Bearbeitungen für den dritten Theil. Der sel. Müller konnte also nichts thun, als für einen correcten Abdruck sorgen, und einige vorgefundene kleine Bruchstücke beifügen. Hr. Justi wurde nun vom Verleger der ersten Auflage ersucht, eine neue Auflage zu veranstalten, und zugleich wurde an denselben die Bitte beigefügt, die Ausarbeitung des vom sel. Herder versprochenen, aber nicht ausgearbeiteten dritten Theils zu übernehmen, und somit das ganze Werk zu vollenden. Einen Theil dieser Bitte hat nun Hr. Justi erfüllt — bei dieser neuen, von ihm besorgten, Ausgabe hat er die Müller'schen Zusätze benutzt, einige kleine Zusätze und Anmerkungen gemacht, und fünf ganze, von ihm metrisch übersetzte, Gesänge hinzugefügt. Der Text blieb ganz ungeändert, wie er aus Herders Feder gekommen war. Die Bemerkungen von Müller sind mit M. und die von Justi mit J. bezeichnet. So sehr wir es bedauern, daß der sel. Herder den genannten dritten Theil nicht lieferte, und bei seinen vielen Beschäftigungen aus Zeitenge nicht liefern konnte, ungeachtet er noch in seinen letzten Lebensjahren es so sehnlich wünschte, so haben wir gleichwohl aus jener hier fehlenden Periode treffliche Arbeiten deutscher Gelehrten. Auch dem berühmten Hrn. Herausgeber sind wir großen Dank schuldig für die von Herder nicht, aber von ihm bearbeiteten hebräischen Poesieen in seinem Joel, Amos, Micha, Nahum, Habakuk in den Nationalgesängen der Hebräer (1r — 3r Bd.), in den Zeitschriften Sulamith und Jedidja, und in der von Fr. Kind besorgten Harfe und Muse, unter der Aufschrift: Sionitische Harfentöne.

Mehrere dieser Bearbeitungen hätten sich zwar leicht an das Werk des sel. Herder anreihen lassen — allein jener sah, laut der Vorrede, die großen Schwierigkeiten ein, das Werk nach den Ansichten und dem Tone seines vortrefflichen Verfassers zu vollenden — überdieß ist er besonders in Rücksicht der Zeit- und Ortsbestimmung einzelner Lieder, und des Zeitalters ganzer größerer Abschnitte bei seinem vieljährigen Studium auf andere, von den Herder-

schen abweichende, Resultate gekommen, so, daß seine eigenen Arbeiten insofern nicht ohne Zwang den Herder'schen angereiht werden könnten — er überläßt daher die Bearbeitung des übrigens sehr wünschenswerthen dritten Theils einer andern geschickten Hand. So sehr sich diese Gründe hören lassen, und den Hrn. Herausgeber, wegen der nicht ganz erfüllten Bitte des Verlegers, und, ich darf sagen, des Wunsches aller Liebhaber der hebräischen Poesie, entschuldigen, so wenig Werth hat der folgende in den Augen des Rec., daß es nämlich in unsern Tagen schwer halte, manchen Tonangebern, welche nur ihre Resultate für die alleinrichtigen halten, und überall ihr kritisches Messer anlegen, Alles recht zu machen. Solche Tonangeber haben wir ja beinahe in jedem Zweige der Wissenschaften — aber ihr Ton verstummt entweder, ehe man es vermuthet, oder er ist wenigstens nicht so beachtens- und hörenswerth, daß der ihnen gewachsene Gelehrte schweigen soll, indem der Tonangeber doch meistens seinen Mann findet, welcher den Ton desselben herabstimmt, und einen, mit gleichem oder noch größerm Beifalle aufgenommenen, Gegenton von sich hören läßt. Der Erfüllung des Versprechens von Hrn. Justi, daß er vielleicht dem Publicum noch eine besondere Schrift übergeben werde, unter dem Titel: Sionitische Harfentöne, die nicht nur einzelne der ausgezeichnetsten hebr. Gesänge, sondern auch verschiedene größere Abschnitte metrisch übersetzt, und mit Einleitung und Anmerkungen begleitet, enthalten würde, und größtentheils solche, die sich in dem Herderschen Werke noch nicht übersetzt finden — sehen wir mit Vergnügen entgegen. Wir wünschen dem würdigen Manne Gesundheit und Kräfte und Muße, um uns bald des Genusses dieser neuen Gabe von ihm freuen zu können. So unläugbar es ist, daß seit der Erscheinung des Herderschen Werks größere Fortschritte gemacht worden sind in der höhern Kritik der alttestamentlichen Schriften, in den ästhetischen Ansichten jener morgenländischen Dichtungen, besonders in der hebr. Sprache und oriental. Alterthumskunde überhaupt; so bleibt Herder vom Geist der Ebr. Poesie dennoch classisch. Manche Berichtigungen könnten in mehrern Hinsichten allerdings in unsern Zeiten Statt finden — allein dem Kenner und Verehrer, vornehmlich dem jungen Freunde der bibl. Poesie, wird dieses Meisterwerk in keinen der folgenden Perioden als veraltet erscheinen können. Wie Eichhorn und Gesenius, deren erstem bereits auch einige Neuere vorwärts schreiten wollten, und wirklich geschritten sind, gleichwohl stets classisch für die biblisch-orientalische Literatur und Kunst bleiben werden, so gewiß auch Herder in seinem eigenthümlichen Fache.

Die Verbesserungen des Hrn. Herausgebers, insofern diese in einigen kurzen Noten unmittelbar unter dem Herderschen Texte mitgetheilt worden sind, betreffen z. B. die Sprache, wie S. 94 1r Thl. wo er Scholle f. Klos — S. 93 1r Thl. die Siebensterne st. das Siebenstern setzte. Auch beruft sich derselbe, wie im Gebete Habakuks in Klagetönen S. 94 2r Th., auf seine eigene Übersetzung und Erklärung des Habakuks (Leipzig 1821.), zuweilen sind's blos erläuternde Noten, selten widerlegend, z. B. S. 316 2r Th. bei: Befreiung aus der Gefangenschaft, ein Nationalgesang Ps. 126., hat der sel. Herder die Note beigesetzt: „aus Ägypten." Hr. Justi zeigt nun, daß die Beziehung des Gedichts auf die Befreiung aus Ägypten hier nicht wahrscheinlich sei, sondern der Psalm vielmehr auf das babylonische Exil sich beziehe, nach welcher Ansicht auch die Herderschen Anmerkungen zu einigen folgenden Versen zu würdigen seien. Ferner zeigen diese Noten hier und da die besondere Bestimmung eines Psalmes — sie führen zuweilen die neuen Ausgaben der vom sel. Verf. citirten Schriften mit ihren hierher gehörigen Seiten an. Unter den neuen eigenen metrischen Übersetzungen, welche uns Hr. Justi mittheilt, ist z. B. der 92. Psalm S. 357 2r Th., wo er sich zugleich auf seine Nationalgesänge der Hebräer 3r Bd. St. 42. ff. beruft. Was Rec. besonders angezogen hat, ist ein Anhang von demselben, 2r Th. S. 291., in welchem eine strengere, an den hebr. Urtext sich anschmiegende Übersetzung des Davidischen Klaggesangs um Saul und Jonathan 2 Sam. 1, 19 — 27. gegeben wurde. Diese hat er von Neuem durchgesehen und verbessert, nachdem er sie in seinen Blumen althebräischer Dichtkunst 1r Bd. S. 41 — 44 mitgetheilt hatte — ein Commentar nebst einer Einleitung steht im 1. Bde. seiner Nationalgesänge der Ebräer S. 56 — 91. Bei dieser neuen Bearbeitung jenes so rührenden Gesanges liegt freilich eine weit genauere Sprachkenntniß zum Grunde, als bei der Herderschen, so wie überhaupt in den meisten metrischen Übersetzungen des Verewigten hier und da eine freiere, mit dem Urtexte nicht so genau übereinstimmende, Ansicht vorherrscht. — Unter des sel. Müller's hier aufgenommenen Zusätzen ist z. B. eine Stelle in der Note metrisch frei übersetzt nach Sir. 50. über Simon, Onias Sohn, den Hohepriester. Eine von M. beigefügte Note betrifft eine andere Arbeit über ebendenselben Gegenstand. S. 426 2r Th. zu: die künftige goldene Zeit, eine Aussicht der Propheten, ist unten beigesetzt: Unter der Aufschrift: Hoffnungen eines Sehers vor dreitausend Jahren, findet sich eine andere, mehr umschreibende, und den neuern Begriffen näher angepaßte poetische Ausmalung dieses Gegenstandes im 1. Bde. der Adrastea S. 175. Kleine Abhandlungen, z. B. S. 99. 2r Thl. vom Wunderbaren bei der mosaischen Gesetzgebung und Reise, und eine metrische Umschreibung des Klaggesangs Habakuks, die sich unter Herders Handschriften noch fanden, hat Müller an den ihm passend scheinenden Ort eingerückt. Auch ist S. 252. 2r Th. ein Anhang: Simson, Fragment eines Gesprächs, das gleichfalls unter den gefundenen Handschriften des sel. Verfs. war, und hier um so schicklicher eingerückt wurde, weil es dasjenige weiter ausführt, was in der Anmerk. S. 234 kurz angedeutet war, s. das. Note von J. So fand man auch eine freie poetische Umschreibung des 23. Psalms, welcher Herders Lieblingspsalm war. Hier S. 325 2r Th. lautet die letzte Strophe so: „Gut Heil, gut Heil wird stets, stets um mich sein; freudig und satt geh' ich alsdann Wallhall hinein." — Der vollendete Herder stellte sich unter Wallhalla den seligen Wohnort der Tugendhaften jenseits, nach der Nationalidee so herrlich und beglückend, vor, daß er dieses, freilich hierher nicht passende, Wort übertrug auf den Himmel der Morgenländer. Der sel. Müller machte nun die Note: „Wallhalla, Halle, Tempel, Gastmahl der Auserwählten — die schönste genetische Erklärung des Himmels." Also entschuldigend oder begünstigend vielmehr — hingegen Hr. Justi fügt, wie aus dem Herzen des Rec.,

die Note bei: „Wallhalla Odins, des nordischen Götterkönigs Heldenhalle, scheint mir als Bild des Himmels in einer morgenländischen Idylle, in einem lieblichen Hirtengemälde, nicht gut gewählt zu sein.“ Am Schlusse des ganzen Werks, S. 434 ff., theilt Hr. Justi zwei Gesänge, welche der Jesaianischen Sammlung einverleibt, aber von Herder nicht übersetzt worden sind, nach seiner eigenen Verdeutschung, begleitet von Noten, mit. 1) Frohe Aussichten eines in Palästina wohnenden Sehers, bei der Nachricht von der Einnahme Babylons durch die Meder und Perser. Jes. Cap. 26. 2) S. 438. Neue Blüthe des verlästerten Judäas, nach der Rückkehr des gebesserten Volks. Jes. Cap. 35. Dank dem würdigen Verf. auch für diese herrlichen Beiträge! Vor denselben, S. 429, steht eine Nachschrift des ersten Herausgebers, laut welcher nur wenige Blätter vom Anfange des 3. Theils sich unter Herder's Papieren fanden, die derselbe nicht gern untergehen ließ, „da sie eine Recapitulation des bisher Gesagten und einen kurzen Entwurf der Fortsetzung enthält.“ Diese Blätter sind nun hier abgedruckt. Auch bei dieser neuen Ausgabe eines so schätzbaren Buches muß (wie bei andern neuen Ausgaben guter Bücher), bei Allen, die mit solchen bekannt werden, und bereits die erste Ausgabe in ihrem Bücherschranke haben, der Wunsch sich regen, daß die Noten und Zusätze und eigene Arbeiten des frühern und neuen Herausgebers für die Besitzer der ältesten Ausgabe besonders abgedruckt werden möchten. Da diese den Text unverändert haben, so könnte ihnen ja leicht in einem kleinen Schriftchen (Nachtrag oder Supplementbändchen) Alles das auch mitgetheilt werden, was in diesen beiden letzten Ausgaben neu hinzugekommen ist, ohne daß es nöthig wäre, sich das ganze kostbare Werk von Neuem anzuschaffen. Die Sorgfalt der Verlagshandlung für Schönheit und Feinheit der Außenseite ist lobenswerth. *A.*

Briefe an Thekla. Zur Beruhigung für christliche Ehegatten, deren Ehe nicht mit Kindern gesegnet ist. Besonders kinderlosen Gattinnen geweiht, welche Beruhigung suchen. Nebst einem Trostschreiben an eine trauernde Mutter, die durch den Tod alle ihre Kinder verlor. Augsburg, bei J. Wolff. 1825. 169 S. 8. ohne Vorwort und Zueignung.

Der Verf. eröffnet sein Buch in dem Vorworte mit einer so ungeschickten Periode, daß wir unsere Erwartung, mit welcher wir seine Arbeit in die Hand nahmen, gar sehr herabstimmten. Ein Glück für uns aber dießmal, daß wir ex officio weiter lesen mußten; denn wir haben eine so leichte, angenehme und erquickliche Unterhaltung gefunden, daß wir ebenso ungern zu lesen aufhörten, als wir nach jenem unglücklichen Anfange fortzulesen uns anschickten. Das Büchlein behandelt einen Gegenstand, der bis jetzt, selbst bei dem ungemeinen Reichthume der theologischen Literatur, äußerst selten, und dann nur gleichsam nebenbei in einigen Erbauungsbüchern, besonders in Leichenpredigten und Grabreden, und daher noch niemals erschöpfend behandelt worden ist. Und doch verdient er es so sehr! Der Schmerz gefühlvoller und sonst glücklicher Ehegatten, keine Kinder zu haben, ist so häufig, scheint so gerecht, und wird oft so tief empfunden, daß das Verlangen nach Trost, nach Linderung desselben als die natürlichste Sache von der Welt betrachtet

werden muß. Auch mögen schon oft Prediger darüber zu Rathe gezogen, und von ihnen mündliche Belehrungen ertheilt worden sein. Aber etwas Gedrucktes war nicht vorhanden, das man besonders Ehegattinnen zu stiller Beherzigung in die Hand hätte geben können. Der uns völlig unbekannte Verf. des vorliegenden Buches, der sich unbedenklich hätte nennen können, füllt zuerst diese noch nicht einmal recht gefühlte Lücke in unserer Literatur aus. Und er thut dieß auf eine Weise, die Lob verdient. Nicht nur die Einkleidung ist zweckmäßig: das Buch ist nämlich in Briefen angeblich an eine Schwester des Verf. geschrieben, die Sprache klar, gut, nur etwas breit, der Ton sehr sanft und ruhig, die Anordnung der Materien ziemlich umsichtig, wiewohl wir hier dem Verf. etwas mehr Strenge hätten anrathen mögen; sondern auch die Sache selbst ist so richtig und vollständig dargestellt, und dabei auf die Bibel eine so vorzügliche Rücksicht genommen worden, daß wir glauben, diese kleine Schrift werde ihrem Endzwecke vollkommen entsprechen, durch die möglichste Überzeugung des Verstandes, d. h. auf die einzig nachhaltende Weise das Herz leidender Gattinnen zu beruhigen.

Da wir voraussetzen dürfen, daß Prediger, die unser Lit. Bl. lesen, sich gern und — was hier eine Hauptsache ist — ausführlich über einen schon an und für sich interessanten und doch gleichsam neuen Gegenstand unterrichten, und darum das Buch selbst zur Hand nehmen werden; so wollen wir nicht in das Einzelne des Buches eingehen, am wenigsten aber den besonderen Inhalt eines jeden Briefes, deren eilf sind, angeben, was freilich eine sehr leichte Arbeit wäre. Dagegen aber halten wir es für gut, eine Stelle als Probe des Stils und der übrigen Behandlungsweise des Verf. zu geben. Wir wählen dazu S. 56: „Es wird dir nicht entgehen, liebe Schwester, welch ein wichtiges Mittel zur Selbstbeherrschung dir die göttliche Vorsehung eben in der Versagung deines theuern Wunsches darbiete; ein Mittel, das um so kräftiger wirken muß, je mehr sich dein Herz gegen die Benützung desselben sträuben will. Laß das nicht unbeachtet, gute Schwester. O, wenn du hier, wo es ein so theures Gut für dich (ein dir so theures Gut) gilt, wo der Sieg dir so schwer wird, die Herrschaft über dich erringst; wenn du diesen Herzenswunsch nicht in dir ertödtest, aber ihn für deine Ruhe unschädlich machst, ihn besänftigst, ihn einschränkst in die Gränzen, die Vernunft und Christenthum dazu vorzeigen; was hast du dann an Seelengröße, an Christensinn und Glaubensfreudigkeit gewonnen u. s. w.“ Auch können wir uns nicht versagen, zu S. 104, wo die Rede von der Erfahrung ist, daß manchmal Ältern über ihre Älternpflichten alle ihre übrigen Obliegenheiten vergessen und versäumen, zum Troste kinderloser Frauen Folgendes beizufügen: Es gibt Mütter, die in ihrem Kinderkreise so einseitig werden, daß sie für allen Umgang mit Freundinnen und Freunden ganz unfähig werden. Man kann mit ihnen von nichts, als ihren Kindern reden, wenn sie Interesse an einem Gespräche finden sollen; sie haben keinen Sinn für irgend ein Glück oder Unglück außer ihrem Hause; sie sind sogar für ihre Geschwister gleichsam todt. Wir möchten sagen: sie gleichen den halbseitigen Gelehrten, die außer ihrer Wissenschaft, Jurisprudenz oder Theologie, für alles Wissen taub sind, und vergessen, wie engverflochten alle Wissenschaften sind. Es gibt

ferner auch Väter, die um ihrer vielen Kinder willen sich ordentlich für berechtigt halten, hart, geldgierig, betrügerisch u. s. f. zu sein.

Weniger hat uns S. 137 das Trostschreiben gefallen, welches fast nichts, als nur Allzubekanntes enthält. Nur der Schluß desselben weckte unsere gesunkene Aufmerksamkeit wieder, und zwar durch den überraschenden Gedanken: „Und was glauben Sie wohl, zärtliche, inniglieben de Mutter, um was diese (die gestorbenen) Kinder Sie mit der ganzen Kraft eben so inniger, kindlicher Liebe bitten würden, wenn sie aus den Gefilden höherer Welten Ihnen ihre Wünsche kund thun könnten? Gewiß wäre es die Bitte, daß sich die theure Mutter beruhigen, Gott durch Glauben und Ergebung ehren, und die Zeit der Trennung dazu benutzen möge, so viel Glück und Freude auf Erden zu genießen und zu verbreiten, als die Vorsehung Gelegenheit gibt, damit ihr die Freude des Wiedersehens einst recht rein und ungetrübt zu Theil werden könne. Erlauben Sie, daß ich diese Bitte jetzt im Namen Ihrer Kinder an Sie richte." S. 166.

Daß der Verf. Stellen aus bekannten, und selbst den neuesten Dichtern in seine Tröstungen einreiht, billigen wir sehr, und wünschen, er hätte es nur noch öfter gethan.

Noch zeigen wir einen sinnentstellenden Druckfehler an. S. 79 Z. 4 steht abnehmend wahrscheinlich für abwehrend.

—μρ.

Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben; oder C(K)atechismus in biblischer Diction, zum Unterrichte evangelischer Confirmanden, von J. H. Ch. Nonne, Prediger in Schwelm. Schwelm, bei M. Scherz. 1824. VIII u. 127 S. 8. (4 gr. od. 18 kr.)

Der Verf. hat nicht unrecht, wenn er den Katechismen der gewöhnlichen Art das traurige Loos, bald nach ihrem nothgedrungenen Gebrauche mit dem Staube der Vergessenheit bedeckt zu werden, zuschreibt, und die Ursache davon in der Trockenheit und Magerkeit findet, welche in den meisten derselben vorherrschend ist. Inzwischen darf man doch auch die Verschiedenheit der Bestimmung eines Religionslehrbuches nicht übersehen, ob es nämlich nur zum Leitfaden für den Lehrer und Schüler zur desto leichteren Übersicht des Ganzen, und zu einer folgerichtigen Anordnung der einzelnen Theile dienen, oder ob es zugleich die vornehmsten Wahrheiten und Vorschriften der Religion selbst enthalten und auf eine dem Verstande einleuchtende und das Herz ergreifende Weise darstellen soll. Es möchte die Frage sein, ob jene, oder ob diese Bestimmung der Natur und dem eigentlichen Zwecke eines bloßen Confirmandenkatechismus am meisten entspricht. Daß in jenem Falle das Buch trocken und dürre ausfällt, und wenig Reiz für den Confirmirten übrig behält, kann nicht anders sein; dafür hat man ja aber eine Menge recht schätzbarer Religionsbücher, die, ohne Katechismen zu sein, recht eigentlich die Bestimmung haben, jungen, sich selbst überlassenen Christen, gleich nach Ablegung ihres Glaubensbekenntnisses zur fortgesetzten Belehrung und Erbauung zu dienen. Auf der andern Seite ist aber auch die Schwierigkeit nicht zu verkennen, welche mit der Ausarbeitung Eines Buches zu verschiedenem Zwecke, erst als Leitfaden beim

mündlichen Unterrichte, und hinterher als Mittel zur fortgesetzten und selbstteigenen Belehrung und Erbauung zu dienen, allemal verbunden ist. Selten oder niemals wird ein Buch bei diesem doppelten Zwecke dem Vorwurfe entgehen, daß es in erster Hinsicht nicht kurz und bündig genug, in letztem Betrachte nicht ausführlich, faßlich und erwecklich genug sei. Auch Hr. Nonne hat diese Klippe nicht ganz zu vermeiden gewußt; und so vielen Werth seine Schrift in des Rec. Augen, als Mittel zu einer spätern Vergegenwärtigung vorhin aufgefaßter Wahrheiten und zur Belebung frommer Gesinnungen und Entschließungen, dergleichen der Confirmationsunterricht in dem Gemüthe des Confirmanden erweckte, betrachtet, hat: für so wenig hält er doch das Buch dazu geeignet, diesen Unterricht selbst nach ihm zu ertheilen. Dazu ist es von der einen Seite zu ausführlich und setzt gleichwohl auf der andern Seite mehr Vorkenntnisse und Vorbegriffe voraus, als man sie bei Confirmanden gewöhnlicher Art findet; womit Rec. doch nicht in Abrede stellen will, daß dasselbe in der Hand seines Verfs. und bei Confirmanden gebraucht, die schon eine gute Grundlage zu weiterem Fortbauen mitbringen, recht gute Dienste leisten kann. — Die Übersicht des Ganzen besteht in Folgendem: Nach der Einleitung, die von des Menschen Bestimmung, der Erkenntniß Gottes und der heil. Schrift, handelt, zerfällt die Schrift in V. Hauptabschnitte. — I. Vom Glauben an Gott. S. 9 f. II. Vom Glauben an Gott den Vater, oder von der Schöpfung der Welt und göttlichen Vorsehung. S. 17 f. (Also im zweiten Hauptabschnitte zuerst vom Glauben an Gott, und dann vom Glauben an Gott den Vater — und dieses letzte mit der Weltschöpfung und der göttl. Vorsehung gleichsam identificirt — das sind Ansichten, die einem neueren Schulsysteme besser, als der einfachen Lehre Jesu, entsprechen, und mit denen sich Rec. nicht befreunden kann.) III. Vom Glauben an den Sohn Gottes, oder von der Erlösung der Welt durch Jesum Christum, S. 23 f. (Hier u. a. von den drei Aemtern Christi u. dgl., worin abermals mehr ein gewisses dogmatisches Lehrgebäude, als die kunstlose Lehre des N. T. und die Bedürfnisse der heranwachsenden Jugend, berücksichtigt worden zu sein scheinen.) IV. Vom Glauben an den heil. Geist, oder von der Heiligung des Menschen, S. 64 f. (Dieses Cap. enthält u. a. auch die ganze Pflichtenlehre; und auf die Frage, §. 174. „Wie wirket der heil. Geist?" wird S. 66 die Antwort gegeben: „der Wind bläset, wo er" [wer? könnte man fragen, der heil. Geist, oder der Wind?] „will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeder, der aus dem Geiste geboren ist.") V. Von den letzten Dingen, S. 118 ff. (Nimmt man ab, was §. 355 — 358. von dem Weltgerichte beigebracht ist, so findet man in diesem Abschnitte nichts, was auf eine Alles vergeltende Ewigkeit, dieser Cardinallehre des Christenthums, die dem Rec. wichtiger und fruchtbarer zu sein scheint, als die ganze dogmatische Vorstellung von einer heiligen Dreieinigkeit, schließen ließe.) Ein Vorzug dieses Katechismus ist der ungemein fleißige Gebrauch der heil. Schrift; fast alle Aphorismen und Antworten enhalten Stellen aus derselben, welche bezüglich auf die aufgestellten Fragen oder vorgesetzten Sentenzen mit Sorgfalt gewählt sind. Auch das S. VIII vorgedruckte Verzeichniß der Ueberschriften der Bücher A. u. N. Testamentes, so wie die S. 126 f. angehängte kurze Zeittafel, geben dem Buche einen Werth für junge religionswißbegierige Leser, denen auch die hier und da beigebrachten passend gewählten Liederverse aus den bekanntesten Gesangbüchern willkommen und nützlich sein werden. Zu dem oben bemerkten Zwecke wird das Buch recht gute Dienste leisten; zu einem Religionslehrbuche für Confirmanden möchte Recensent keinen Gebrauch von demselben machen.